kender Weise anhand vorhandener Bewerbungsschreiben zur Zulassung für die Reifeprüfung 1950/51 vorzustellen, so wird dieser Eindruck von mangelnder Darstellung der zu Grunde liegenden Begründungszusammenhänge wiederum beeinträchtigt. Die Schüler der Oberschule Dresden-Nord spielen im Buch insgesamt eine eher untergeordnetere Rolle. Die Dominanz sehr umfangreicher Beschreibungen zur Geschichtswissenschaft im Dritten Reich, zur Altlehrerschaft an sächsischen Schulen im Besonderen, nicht aber der Dresdner Oberschule im Konkreten, unterstreicht das zwar nicht artikulierte, aber zu vermutende Anliegen des Autors, vor allem unzählige, wertvolle Ergebnisse der Recherchen zu vielen Problemkreisen der Schule, des Unterrichts und der Schüler nach 1945 zu sichern. Grundsätzlich bleibt jedoch kritisch anzumerken, daß auf den akribischen Umgang in der Anwendung wissenschaftlicher Arbeits- und Darstellungsmethoden nicht verzichtet werden kann, wenn es gilt, gelebtes Leben – nicht zuletzt auch jüngst erst vergangenes – zu analysieren, zu erörtern und zu beurteilen.

Dresden Sylvia Mebus

Heidi Roth, Der 17. Juni 1953 in Görlitz. Dokumentation zum Volksaufstand. Lusatia Verlag, Bautzen 1998. 191 S.

Fraglos zählt der 17. Juni 1953 zu den am besten untersuchten Episoden der DDR-Geschichte; die Autorin selbst hat unlängst ein voluminöses Standardwerk zum Aufstand in Sachsen vorgelegt.[1] In der Forschung besteht weitgehend Einigkeit bezüglich des komplexen Ursachengeflechtes – wirtschaftliche und soziale Krisenmomente, Akzeptanzprobleme des sozialistischen Regimes, der Tod Stalins, die Erhöhung der Arbeitsnormen sowie das ungeschickte Krisenmanagement der Parteiführung – wie auch hinsichtlich des Verlaufes und der Folgen des niedergeschlagenen Aufstandes. Während der zentrale Schauplatz Ost-Berlin bestens ausgeleuchtet ist, gibt es über die Vorgänge in der Provinz, auf regionaler bzw. kommunaler Ebene, durchaus noch historischen Klärungsbedarf. Heidi Roth ist nun in der glücklichen Lage, mit dem Fallbeispiel „Görlitz" ein Untersuchungsobjekt zu präsentieren, welches sich durch einige Besonderheiten von anderen Lokalstudien unterscheidet und daher zusätzliches historisches Erkenntnispotential bietet.

Da wäre vorneweg der Umstand zu benennen, daß Görlitz seit 1945 eine geteilte Stadt war. Der Wunsch nach kommunaler Wiedervereinigung wurde indes durch den Oder-Neiße-Grenzvertrag, welchen die DDR mit Polen im Jahre 1949 abschloß, brüsk zurückgewiesen. Natürlich rief dies bei den Einwohnern, unter ihnen 40 % Vertriebene aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die sich mit der Grenzfestschreibung nicht abfinden wollten, erhebliche Verbitterung hervor. Weiterhin handelte es sich bei der Neiße-Stadt um einen sozialen Brennpunkt der DDR. Sie wies das am dichtesten besiedelte Stadtgebiet auf, litt in besonderem Maße unter Wohnungsmangel und Arbeitslosigkeit und wurde aufgrund ihrer peripheren Lage von den Wirtschaftsplanern in der Ost-Berliner Regierungszentrale ausgesprochen stiefmütterlich behandelt.

Heidi Roth führt in ihrer Studie quellennah und detailliert aus, wie sehr all diese Sonderfaktoren dazu beigetragen haben, daß der 17. Juni 1953 von Ost-Berlin ausgehend in Görlitz eine überragende Resonanz fand. Binnen weniger Stunden protestierten 35000 Bürger in den Straßen und auf den Plätzen der Stadt nicht nur

[1] Vgl. Rezension in NASG 71 (2000), S. 377f.

gegen die Normerhöhungen, sondern vor allem gegen die sozialistischen Machthaber und die deutsche Teilung. Bei den Demonstranten handelte es sich um ein „breites soziales, politisches und generationsübergreifendes Bündnis“. Sehr rasch dehnte sich die Protestbewegung ins Umland aus. Ihre Niederschlagung, so Roth, dauerte länger und gestaltete sich schwieriger als in anderen Teilen der DDR. Der Autorin nutzt das analytische Potential, welches der Sonderfall „Görlitz“ bietet, in einer hinsichtlich Präsentation und Interpretation gelungenen Studie zur Formulierung weiterführender historischer Einsichten über Ursachen und Verlauf des 17. Juni 1953 unter speziellen Rahmenbedingungen. Eine Dokumentenauswahl bietet dem Leser einen hervorragenden Eindruck vom behördlichen Krisenmanagement. Einziges Monitum: Es bleibt angesichts der Quellenauswahl unklar, weshalb Roth die Überlieferung des Stadtarchives Görlitz für ihre Untersuchung nicht herangezogen hat.

Dresden Peter E. Fäßler

Helmuth Trischler und Rüdiger vom Bruch, Forschung für den Markt. Die Geschichte der Fraunhofer-Gesellschaft. Verlag C. H. Beck München 1999. 480 S., mit 520 Schaubildern und 49 Abb., davon 20 in Farbe

Mit heute 56 Instituten ist die 1949 als gemeinnützig gegründete Fraunhofer-Gesellschaft die größte Dachorganisation für angewandte Forschung in Deutschland. Sie geht zurück auf Joseph von Fraunhofer (1787–1826), der die systematische Forschung zur Optik maßgeblich beeinflußt hat und als Schöpfer der deutschen Präzisionsoptik bekannt ist. Gleichzeitig war er ein erfolgreicher Unternehmer. Die nach ihm benannte Gesellschaft betreibt Vertragsforschung für Investoren , für Dienstleistungsunternehmen und für die öffentliche Hand. Für Kunden der Wirtschaft , so ihr Anspruch, erarbeitet sie einsatzreife Lösungen technischer und organisatorischer Art zu kostengünstigen Preisen. Etwa zu 35 Prozent wird ihre Arbeit durch den Bund und die Länder finanziert und zu 40 Prozent durch industrielle Auftraggeber. Von kleinen Anfängen und nicht ungebrochenen Erfolgen hat sich die Gesellschaft nach der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Max-Planck-Gesellschaft zur dritten, großen innovativen Forschungskraft außerhalb der Universitäten entwickelt. 1998 nannte der damalige Bundespräsident Roman Herzog die Gesellschaft „eine tragende Säule unseres Forschungs- und Wissenschaftssystems“. Sein Wort gilt noch immer: „Die intensive Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft ist unerläßlich, wenn unser Land die Chance zur Innovation nutzen, Zukunftsmärkte erschließen und neue Arbeitsplätze schaffen will.”

Aus Anlaß des 50jährigen Bestehens der Fraunhofer-Gesellschaft entstand die vorliegende Schrift, die erste Gesamtdarstellung überhaupt. Sie beruht auf sorgfältigen Quellenstudium und ist durch mehrere Register und eine Chronik gut erschlossen. Durch Längs- und Querschnitte gelingt den Verfassern der historische Überblick, die Darstellung der Innovationskraft und der Globalisierungseffekte, aber sie zeigen auch die Grenzen der Fraunhofer-Gesellschaft auf , die nicht zuletzt durch die Gesetze des Marktes bestimmt werden. Politische Entscheidungen können die Fortsetzung oder den Abbruch bestimmter Forschungen beeinflussen. So wandelten sich die Verteidigungsinstitute in den 80er Jahren „von den einst reichen Leistungsträgern zu den armen Sorgenkindern der Fraunhofer-Gesellschaft“. Das Verteidigungsministerium stellte immer weniger Mittel zur Verfügung, so daß beispielsweise das Institut für Hydroakustik (für U-Boot-Forschungen) in Ottobeuren auf den Status einer Forschungsgruppe zurückgestuft und 1992 ganz geschlossen wurde. Auch die mittel-